

HIMMEL & ELBE

Hamburger  Abendblatt

Eine Beilage des Hamburger Abendblatts, der Evangelisch-Lutherischen Kirche,
der Katholischen Kirche und der Caritas in Hamburg

Freitag, 6. Dezember 2024



Erwartungen

Editorial

Liebe Leserinnen,
liebe Leser



Sabine Tesche

Wenn ich an Erwartungen und Weihnachten denke, kommt bei mir immer das Bild von meinem Sohn hoch, wie er als Dreijähriger vor seinem Onkel – verkleidet als Weihnachtsmann – stand. Sein Gesicht spiegelte Ehrfurcht, aber auch die Erwartung wider, ob er wohl die erwünschte Legoritterburg bekommen würde.

Heiligabend ist ein Fest so voller Erwartungen: Die Erwachsenen hoffen, dass es friedlich und harmonisch wird, die ausgesuchten Geschenke gefallen, das Essen schmeckt und alle mit in die Kirche kommen. Die Kinder erwarten eigentlich nur, dass alles vorher Genannte schnell vorbeigeht und sie endlich die Geschenke auspacken dürfen.

Für unseren Essayisten Daniel Kaiser sind die Adventstage eine Zeit des Wartens und der Sehnsucht nach Heilung, ein Resonanzraum für die Frage: „Was erwartest du?“ Und er sieht in dem Lied „Macht hoch die Tür“ geradezu einen „Erwartungs-Booster“, der ermuntert, zu handeln, die verschlossenen Tore, auch die inneren, weit aufzumachen.

So gibt es voller Hoffnung zu Weihnachten von den Kirchen Friedensappelle in der ganzen Welt – und doch sind unsere Erwartungen hier gering, dass diese bei den Kriegsverantwortlichen Gehör finden. Meistens gibt es zu Weihnachten noch nicht mal eine Waffenruhe.

Für mich hat das Wort „Erwartungen“ auch immer einen negativen Beigeschmack. Im Beruflichen und Privaten sollte man sie möglichst immer erfüllen – wer das nicht tut, enttäuscht. Und Enttäuschungen mag niemand. Wie Prof. Sighard Neckel im Interview mit meinem Kollegen Edgar Hasse sagt, gibt es jedoch normative Erwartungen, also Verhaltensregeln, die alle verstehen. Dazu gehört zum Beispiel auch, dass Kinder erwarten können, dass ihre Eltern ihnen Schutz, Geborgen- und Sicherheit geben, solange sie klein sind.

Wir erwarten nicht von Ihnen, dass Sie sofort zur Spendenbörse greifen, wenn Sie die letzte Seite unserer „Himmel & Elbe“-Ausgabe lesen – aber darüber freuen würden wir uns schon. Denn dort stellen wir ausgesuchte Projekte vor, die jede finanzielle Unterstützung gut gebrauchen können – nicht nur in der Weihnachtszeit. Die Beispiele zeigen sehr gut, dass die kirchlichen Organisationen genau da unbürokratisch und pragmatisch helfen, wo Unterstützung so dringend notwendig ist: bei den Obdachlosen, Kranken und Einsamen.

Eine frohe Adventszeit wünscht Ihnen Sabine Tesche

Inhalt

- Seite 2:** Editorial und Die gute Botschaft
- Seite 3:** Titelthema mit einem Essay von Daniel Kaiser. Außerdem: Ein Kind und ein Erwachsener berichten über ihre Vorbereitungen auf die Weihnachtszeit.
- Seite 4:** Titelthema: Projekt einer Kirchengemeinde, deren Angestellte sich eine Auszeit genommen haben. Und über ein Online-Hilfssystem für Obdachlose.
- Seite 5:** Titelthema: Interview mit Prof. Sighard Neckel.
- Seite 6:** Querbeet durch die Kirchenlandschaft.
- Seite 7:** Begegnung mit Schauspielerinnen Jessica Kosmalla.
- Seite 8:** Hier können Sie helfen: Spendenprojekte.

Impressum

„Himmel & Elbe“ ist eine Beilage des Hamburger Abendblatts, der Evangelisch-Lutherischen Kirche, der Katholischen Kirche und der Caritas in Hamburg.

Redaktion
Verantwortlich: Sabine Tesche
Mitarbeit: Ann-Kathrin Brenke, Dr. Edgar S. Hasse
Theologischer Beirat: Hauptpastor und Propst Dr. Martin Vetter
Gestaltung: Andreas Weigand, Ursula Schneeclaus
Schlussredaktion: Lektorat
Titelfoto: Getty Images

Redaktion: 040/55 44-71157;
 E-Mail: sabine.tesche@abendblatt.de
 www.abendblatt.de/kirchen
Nächste Ausgabe: 04. April 2025

Die gute Botschaft



Hauptpastor Jens-Martin Kruse, Renate Schöning und Renate Garrandt (v. l.) geben das Mittagessen in der Hauptkirche St. Petri aus.

Am gedeckten Tisch in der Citykirche

Beim „Mittagstisch für alle“ gibt es jede Woche ein warmes Essen kostenlos in St. Petri

Ann-Kathrin Brenke

Altstadt. Die Tische sind eingedeckt. Für 40 Personen ist Platz an fünf langen Tafeln im Seitenschiff der Hauptkirche St. Petri. Einige Gäste sitzen bereits in den Kirchenbänken und warten. Der Caterer ist heute spät dran. Manche Tasche reserviert schon den Lieblingsplatz. Als die Wärmebehältnisse mit dem Essen eintreffen, sind die Plätze im Nu gefüllt. Das Essen verströmt einen warmen Duft im Südschiff. Reis und Rindergeschnetzeltes gibt es heute. Serviert wird am Platz.

Seit zwei Jahren gibt es in der Hauptkirche St. Petri den „Mittagstisch für alle“, ein kostenloses Mittagessen, das jeder und jede in Anspruch nehmen kann. „Die Lebenssituation unserer Gäste ist ganz unterschiedlich“, sagt Hauptpastor Jens-Martin Kruse. Es kommen Wohnungs- und Obdachlose, Geflüchtete, Arbeitsmigranten aus Osteuropa und arbeitslose Menschen. Aber auch viele ältere Frauen, deren Rente nicht reicht, und junge Menschen zwischen 20 und 30, die bedürftig sind. „Damit hatten wir nicht gerechnet.“

Eine sinnvolle Aufgabe, die Menschen glücklich macht

Die Idee entstand 2022 bei einem schlichten Adventsempfang mit Suppe in der Hauptkirche. Am gedeckten Tisch sitzen und das Essen gebracht bekommen, das sollte es für alle Menschen geben. Seither bewirten eine Mitarbeiterin, eine Ehrenamtliche und der Hauptpastor an jedem Donnerstag um die 80 Personen. 100 Portionen werden bestellt, übrig bleibt selten etwas. Die wechselnden Speisen liefert der Caterer der Passage gGmbH.

„Es ist schön, Menschen glücklich zu machen“, sagt Mitarbeiterin Renate Schöning, die das Geschnetzelte großzügig über den Reis füllt. „Das hier ist eine sinnvolle Aufgabe“, ergänzt die Ehrenamtliche Renate Garrandt. „Besser als zu Hause auf der Couch zu sitzen.“

Das gemeinsame Essen verläuft leise, fast geräuschlos. Nur das Klir-

ren des Bestecks auf den Tellern und manch leise Unterhaltung am Tisch sind zu hören. Die besondere Atmosphäre, das Ambiente unterm Kirchengewölbe, genießt auch Joachim aus Horn, der regelmäßig hierherkommt. „Es tut gut, nicht allein zu essen und sich zu unterhalten.“ Seine Gesprächspartnerin neben ihm ergänzt: „Und es ist einfach eine Hilfe, wenn man wenig Geld

Unsere Gäste, werden im Alltag nicht immer anständig behandelt.

Jens-Martin Kruse, Hauptpastor St. Petri

hat.“ Sie kommt aus St. Georg und schätzt, dass man sich hier in der Petrikerkirche auf Augenhöhe begegnet. Darauf legt das Team in St. Petri viel Wert. „Es ist nicht die Lebenswirklichkeit unserer Gäste, dass sie anständig behandelt werden“, sagt Hauptpastor Kruse. „Dass Menschen gute Erfahrungen mit Kirche machen, ist mir wichtig, dass Menschen, die sonst nicht mit Kirche in Berührung sind, sich hier willkommen fühlen.“ Die Gäste an den Tischen wechseln. Neue kommen hinzu, andere nehmen Nachschlag, manche gehen still, nicken dem Team zu. Ein stämmiger Mann verabschiedet sich mit Handschlag vom Gastgeber. „Danke fürs Essen“, sagt er.



Serviert wird am Platz: Jeden Donnerstag kommen rund 80 Menschen in die Citykirche.

MICHAEL RAUHE (2)

Es gibt Stammgäste, die sowohl im Sommer als auch im Winter kommen, aber auch Menschen, die spontan zum Essen bleiben. In den vergangenen zwei Jahren sind viele Kontakte entstanden. Einige Gäste verabreden sich zum „Mittagstisch für alle“ oder auch zu anderen Zeiten. „Für manche ist St. Petri in den vergangenen zwei Jahren zum Teil ihres Lebens geworden“, erzählt Hauptpastor Kruse. „Sie bleiben nach dem Essen zum Mittagsgebet oder kommen auch an anderen Tagen vorbei.“ So wie eine junge Frau, die jeden Donnerstag aus Farmsen kommt. Desto länger es das Angebot gibt, um so vertrauter werde das Miteinander, sagt Kruse. Und das nicht nur am Donnerstag. „Ich freue mich vor allem unter der Woche, wenn ich durch die Innenstadt laufe und unseren Gästen begegne.“

Zu den Stammgästen gehört auch Marion, die hier liebevoll „Zitronenjette“ genannt wird, weil auf ihrem Einkaufstrolley Zitronen ab-

gebildet sind. Sie ist viel in St. Petri und passt mit auf die Kirche auf. Aus ihren Habseligkeiten kramt sie großformatige Fotos, die sie gemacht hat. Die Hobbyfotografin fängt am liebsten Hafentmotive, Alsterschwäne und Enten ein. Einen Teil ihrer Bilder hat sie im Spätsommer in der Kirche ausgestellt.

Finanziert wird das Angebot vor allem auch über Spenden

Die Begegnungen und die Nähe zu den Menschen tun auch der Hauptkirche gut. „Wir sehen neu und vertieft, was unsere Aufgabe ist“, sagt Hauptpastor Kruse. „Es ist die Aufgabe unserer Innenstadtkirche, für die Menschen in der City da zu sein – ganz handfest. St. Petri entdeckt, dass die Armen in die Mitte der Kirche gehören. Wir entdecken den Kern unserer Botschaft.“

Direkt an der Mönckebergstraße gelegen, kommen auch Touristen in die Kirche. Wenige essen mit, aber viele bringen ihre Dankbarkeit zum Ausdruck und lassen Spenden für den Mittagstisch da. „Ich finde es bewundernswert, dass Sie das tun“, sagt ein Tourist aus Niedersachsen. „Das sind Sätze, die ich öfter höre“, erzählt Hauptpastor Kruse. „Dass es ein solches Hilfsangebot in einer Citykirche gibt, erschließt sich den Touristen sofort.“

Finanziert wird der Mittagstisch zum Großteil von der Diakonie. Als Projekt des „Wärmewinters“ wurde es in den letzten zwei Jahren mit 30.000 Euro unterstützt. Der Rest kommt aus Spenden. Rund 500 Euro kostet der Mittagstisch pro Woche. Die Förderung des Projektes, das ursprünglich nur für einen Winter geplant war, läuft in diesem Jahr aus.

Um auch 2025 weitermachen zu können, werden derzeit Spenden gesammelt. Die gute Botschaft für Jens-Martin Kruse ist: „Es ist gar nicht kompliziert. Wir müssen lernen, Dinge einfach zu machen.“

Spendenkonto: Hauptkirche St. Petri, Haspa, IBAN DE85 2005 0550 1082 2424 70, BIC HASPDE33XXX, Stichwort: „Mittagessen für alle“

Daniel Kaiser über den Advent, Zeit der Gesänge und Düfte, sowie des Wartens und Erwartens

Hamburg. „Macht hoch die Tür!“ Das ist mit das Schönste für mich in jedem Advent. Dieses Lied ist wie der Weihnachtstruck von Coca-Cola, der mit Schmackes bunt blinkend durch die Adventszeit donnert. Eine volle Kirche kann mit diesem Lied alte Mauern zum Zittern bringen. Ich freue mich jedes Jahr, wenn ich es wieder schmettern kann, weil es mit Macht und großer Geste XXL-Worte in Töne gießt, die mir guttun: Herrlichkeit, Heil und Leben, Segen, Sanftmut, Barmherzigkeit, Trost, Jauchzen und Singen, Freud' und Wonn'! Das Lied klingt mächtig und gewaltig, eigentlich aber ist es sinnlich und zart.

Genau hier wird der Advent, diese besondere Zeit mit ihren Düften, Stimmungen und Klängen, für mich lebendig: in den Liedern. Es gehört für mich zu den wertvollsten Erinnerungen, wie wir in meiner Kindheit an Sonntagnachmittagen die Kerzen am Adventskranz anzündeten und gemeinsam sangen. Und auch als Erwachsener habe ich mit meinen betagten Eltern singend am Adventskranz gesessen. Das waren besonders rührende Familienmomente mit einem ganz eigenen intimen, tiefen Klang, von dem ich heute noch zehre. Die Sehnsucht, die Hoffnung und manche Traurigkeit, Erinnerungen an Krieg, Flucht, Vertreibung und an eine verlorene Heimat in Pommern und Ostpreußen fanden sich in diesen Liedern und kamen an den Sonntagnachmittagen im Dezember zur Sprache. In diesen Liedern ist der Zauber dieser besonderen Zeit, die Hoffnung auf eine bessere Zukunft gespeichert.

Schon damals spürte ich: Die Adventslieder klingen noch mal anders als die Weihnachtslieder. Sie haben eine herbe Schönheit. „Es kommt ein Schiff geladen“ raunt von einer geheimnisvollen, wertvollen Ladung, die alles ändern wird. Und „Mit Ernst, o Menschenkinder“ sagt ja schon im Titel, wo die Reise hingehet. Paul Gerhards sinnlicher Klassiker „Wie soll ich Dich empfangen“ trifft mich jedes Mal neu ins Herz. Der Advent ist eine Zeit des Wartens und der Erwartung. Seine Lieder sind vielleicht die facettenreichsten, farbigsten, tiefsten Zeugnisse christlicher Liedkunst, denn sie singen alle von einer Sehnsucht nach einem gelungenen Leben und befragen uns nach dem,



„Macht hoch die Tür“ – ein typisches Lied im evangelischen Gesangbuch, das in der Adventszeit gern gesungen wird.

EPD/ HEIKE LYDING

was fehlt, und nach dem, was wir von unserem Leben erwarten.

Es gibt in der Bibel ein uraltes Wort, das diese Sehnsucht, diese flirrende, hochpulsige Advents-Thermik von Warten und Erwarten auf den Punkt bringt: „Hosianna!“ Der Ruf entlädt sich in den Gassen von Jerusalem. So erzählt es die Bibel. Mit riesigen Palmenzweigen in den Händen laufen die Menschen Jesus entgegen, so wie man damals siegreiche Könige begrüßt hat, und sie rufen das „God save the King“ der Bibel: Hosianna! Wenn wir das Wort heute im Lied „Tochter Zion“ trompeten, klingt es nach einem triumphalistischen Halleluja und nach „Happy End“. Das originale Hosianna war allerdings wild und anarchisch. „Sie schrien es“, steht da in der Bibel. Wenn die Bibel vom Herausschreiben an anderer Stelle spricht, zerreißen sich Leute gern mal ihre Kleider vor Erregung. Es erklingt aus tiefem Herzen, aus dem Bauch und ohne Rücksicht auf Mittagsruhe oder Etikette. „Hosianna!“

Es ist ein Jubel. Aber eben nicht nur. Hosianna ist hebräisch für ein komplexes Gefühl: „Ach, Herr! Hilf doch! Komm! Hilf! Jetzt! Wäre schon dringend. Wir sind offen für das, was kommt. Aber wir schaffen das nicht alles allein.“

Weihnachten hat keinen Express-Button

So begrüßen sie Jesus mit diesem besonderen Königsruf in dieser komplexen Tonalität: jubelnd und flehend. Und Jesus? Antwortet ohne Worte, mit einem Zeichen: Er reitet auf einem Esel.

Damit bei den Menschen endgültig der Groschen fällt, weil sie sich an die uralte Prophezeiung des Propheten Sacharja erinnern: „Du, Tochter Zion, freue dich sehr! Siehe, dein König kommt zu dir, ein Gerechter und ein Helfer, arm und reitet auf einem Esel.“ Diese Worte aus der Bibel knisterten damals. Sie elektrisierten die Menschen in Israel, die sich unter römischer Besatzung nach Erlösung, nach Unabhängigkeit, nach Freiheit sehnten: „Siehe, dein König kommt zu dir!“

Man möge genau hinschauen, unterstreicht der Prophet, denn es

ist alles anders, als man denkt. Statt des royalen Auftritts mit Pauken und Trompeten, kommt ein ganz anderer Sound in diese Zeit. Der König reitet auf einem Esel in diese angefochtene, aufgeriebene, deformierte Welt.

Er kommt ohne Legionen, ohne Auftritte bei Caren Miosga und ohne Twitter-Profil.

Er kommt mit seinem Esel und dem stummen Versprechen von Frieden und Gerechtigkeit.

Allerdings hatte diese Freude ja nur eine begrenzte Halbwertszeit. Sehr schnell wird aus dem „Hosianna“ ein „Kreuziget ihn!“. Sie haben damals einen erwartet, der politisch durchgreift, auch auf den Tisch haut, die Römer vertreibt. Der dafür sorgt, dass alles wieder so wird wie vorher. Ohne Römer. Aber dieser

König ist anders. Er kommt anders. Er spricht anders. Er handelt anders. Die Menschen in Jerusalem hatten gelinde gesagt Probleme mit ihrem Erwartungsmanagement.

Wir leben auch in Hosianna-Zeiten, aber wen erwarten wir denn, der alles neu und besser macht? Von der „Yes we can“-Euphorie, die den halben Planeten erfasst hatte, ist nach den beiden Amtszeiten Obamas und der Rückkehr zu Trump nur noch ein Erinnerungsschimmer übrig geblieben. Ich dachte damals wirklich: Jetzt wird alles anders. Der Advent ist der Resonanzraum für genau diese Frage: Was hoffst und erwartest du? Wem vertraust du wirklich?

Es gibt doch viele, die sagen, und der Gedanke ist mir auch nicht wildfremd, es solle alles so bleiben, wie es ist. Oder noch besser – wie es Trump es mit seiner „Make America Great Again“ Kampagne gelungen ist: Es soll wieder so werden, wie es früher niemals war. Advent heißt aber, sich nicht mit der Welt, wie sie ist, abzufinden. So muggelig und herzerwärmend die Vorweihnachtszeit gerade ist und so nötig wir alle auch mal eine nach Vanille und Zimt duftende Auszeit haben: Advent ist anders.

Wenn Gott in unser Leben kommt, sollten wir darauf vorberei-

tet sein, dass es anders wird. Neu. Was soll in unserem Leben anders werden? Der Advent stellt diese Frage und ist so ganz anders als das „Weihnachtsstimmung sofort!“-Versprechen der Weihnachtsmärkte, auf denen sich gerade jetzt wieder Bürogemeinschaften im After-Work-Glühweinglimmer durch den Dezember süpseln. Weihnachten gibt es dort scheinbar ohne den Umweg über den Advent, das Warten auf die Ankunft des Eigentlichen. Warten ist heute einfach unsexy. Alles muss schnell und effizient gehen. Aber Weihnachten hat keinen Express-Button.

Deshalb singe ich so gerne dieses Lied, weil es ein Erwartungs-Booster in diesen Tagen ist, Sehnsüchte ventilert und ermuntert zu handeln: „Macht hoch die Tür, die Tor macht weit!“ Auch in dieser Stadt, in der auch in diesem Winter wieder Menschen auf unseren Straßen elend erfrieren werden. Skandalös und unwürdig ist das. Im Schatten der bunt leuchtenden Glühweinstände kauern Menschen in ihren Schlafsäcken. Macht hoch die Tür, damit Nächstenliebe und Wärme einziehen. Mit offenen Toren und Türen haben Kälte und Hunger in unserer Stadt keine Chance.

„Macht hoch die Tür!“ Das ist der Aufruf dieser Wochen. Denn so viele Türen sind verschlossen: die des Gesprächs, der Diplomatie, des Friedens, des Miteinanders. Ich glaube, erst in diesem nachdenklichen Advent erwacht Weihnachten als heilsamer Ort, der mehr ist als eine Gefühligkeit für ein paar Stunden. Adventszeit ist Sehnsuchtszeit. In diesen Wochen spüren wir den Schmerz über die Gegenwart, sehen die Brüche – aber mit Zuversicht und mit Hoffnung auf ein gutes Ende.

„Macht hoch die Tür“ bringt große Erwartungen zur Sprache. Es erzählt von allem, was uns gerade fehlt, und ist Balsam für unsere von den Nachrichten wund gescheuerten Seelen. Dieses Lied ist wie Medizin. Es behauptet nicht nur angestrengt das Gegenteil von der Realität, sondern man erlebt beim Singen physisch mit, wie es ist, wenn Gott in unser Leben kommt. Ein Lied, das so stark ist, dass es fast selbst – wie ein magischer Zauber – unser Leben auf Hoffnung dreht und die Welt verändert. Und ich spüre beim Singen dieses Liedes, wie mein Leben reicher wird. Eine Empowerment-Hymne!

Daniel Kaiser leitet die Kulturredaktion des NDR Landesfunkhauses Hamburg. Regelmäßig predigt er in norddeutschen Kirchengemeinden, zum Beispiel am 4. Advent in St. Martinus Eppendorf.

Der Adventskalender als Brücke

Was die acht Jahre alte Minna vom Heiligabend erwartet

Je näher Weihnachten kommt, desto aufgeregter werde ich. Vor allem, wenn ich mit meinen Eltern die Wohnung dekoriere und dann die Kerzen auf den Adventskranz kommen. Die Zeit bis zum Fest vertreibe ich mir mit dem Adventskalender, den meine Mama für meinen Bruder und mich bastelt. Da sind lauter Dinge drin, die alle mit Weihnachten zu tun haben. Was ich besonders schön finde, ist, für meine Familie Geschenke zu basteln und zu sehen, wie sie sich darüber freuen. Deswegen finde ich auch Weihnachten so toll, weil nicht nur einer, sondern alle was bekommen.

Oft sind wir am 24. Dezember bei meiner Oma und meinem Opa zu Besuch, da helfe ich dann auch beim Schmücken des Weihnachtsbaums. Dann steigt meine Vorfreu-

de noch mehr. Am Nachmittag gehen wir dann alle in die katholische Kirche, Weihnachten ist ja ein christliches Fest, und an dem Tag ist es in der Kirche viel spannender als sonst. Mehr Action. Denn da wird dann immer ein Krippenspiel aufgeführt. Ich habe auch schon mitgespielt, einmal war ich eine Hirtin und dann ein Engel. Direkt nach der Kirche dürfen mein Bruder und ich nicht ins Wohnzimmer, denn

meine Eltern helfen dem Christkind beim Aufbau der Geschenke. Ich stelle mir das Christkind als Mädchen vor. Sie ist eine Helferin vom Weihnachtsmann und wie er in Rot-Weiß gekleidet und hat eine Mütze auf. Sie ist leider immer schon weg, wenn wir dann endlich ins Wohnzimmer dürfen. Aber dafür dürfen wir dann die Pakete auspacken. *Aufgeschrieben von Sabine Tesche*



Minna (8) freut sich über ihren Adventskalender und dass sie anderen was schenken kann.

THOMAS WEIS

Die Wohnung wird zum Leuchtfieber

Rando Aust läutet die Adventszeit schon nach dem Reformationstag ein

Wir lieben Weihnachten. Deshalb läuten meine Frau und ich mit dem Reformationsgottesdienst in St. Katharinen die Adventszeit ein. Sonst wäre uns diese schöne Zeit viel zu kurz. Lange bevor am 1. Advent offiziell der Countdown mit Adventskranz und Adventskalender startet, machen wir unser Zuhause Tag für Tag weihnachtlicher: Kerzen, Räucherstäbchen, Engel und Krippe schmücken unsere Wohnung. Transparente in den Fenstern und Tannengrün mit Lichtergirlanden auf dem Balkon sind ein weihnachtliches Leuchtfieber.

Wir können es gar nicht erwarten, bis endlich die Weihnachtsmärkte öffnen. Der auf dem Rathausmarkt gefällt uns besonders gut. Hamburg ist so schön im weihnachtlichen Lichterglanz, der sich



Rando Aust liebt die Weihnachtszeit mit Weihnachtsmarkt und schön geschmücktem Heim. MAGUNIA

in der Alster spiegelt. Das hat etwas Magisches. Wir machen uns frei von Stress und saugen die Stimmung auf: Auch wenn wir schon mitsprechen können, ist der Film „Der kleine Lord“ ein Muss. Zudem zählen Michel-Besuche mit dem Weihnachtsoratorium und natürlich „Märchen im Michel“ dazu. Es ist eine Oase der Besinnlichkeit.

Und Heiligabend gehen wir mit meinem Vater und meinen beiden Neffen in die Kirche zu Neuengam-

me, wo ich konfirmiert wurde, und hören die Weihnachtsgeschichte nach Lukas und die Predigt.

An den Abenden zuvor schreibe ich zur Einstimmung an einer Weihnachtsgeschichte, die ich Heiligabend im Kreise meiner drei Generationen zählenden Familie vorlese. Es hat lange und gute Tradition bei uns, dass wir während der Bescherung abwechselnd vor dem Weihnachtsbaum sitzend etwas vortragen: ein Gedicht, eine Geschichte oder ein Lied.

Und seit Kindertagen gibt es bei uns Heiligabend Kasseler mit Sauerkraut. Diese Tradition hat meine Schwester fortgeführt. Allein der Bratenduft verkündet mir: Jetzt ist Weihnachten. All das macht diese Zeit so besonders für uns.

Endlich ist es wieder so weit!



Frauenpower in Winterhude: Kristina Rübenkamp, Nina Heinsohn, Anna Henze und Renate Hübner (v. l.) in der Paul-Gerhardt-Kirche.

MARCELO HERNANDEZ/FUNKE FOTO SERVICES

Eine gemeinsame Auszeit für neuen Schwung

Die Erwartungen an kirchliche Mitarbeiter sind sehr hoch. Die Paul-Gerhardt-Gemeinde in Winterhude hat ein Experiment gewagt

Edgar Hasse

Hamburg. Es war ein Experiment mit Ansage – und Erwartungen. Im Januar 2024 legte das fünfköpfige Mitarbeiterinnenteam der Paul-Gerhardt-Gemeinde in Winterhude eine Arbeitspause ein. Eine 14-tägige „Auszeit“ bei winterlichen Minusgraden für die zwei Pastorinnen Nina Heinsohn und Anna Henze sowie die Mitarbeiterinnen Kristina Rübenkamp, Renate Hübner und Charlotte Krohn. Dass sie einfach den „Laden“ mit dem Segen des Kirchengemeinderates und des dienstlichen Vorgesetzten dichtmachten, wurde „Reset“ genannt.

Was einerseits für „Zurücksetzen“, andererseits für ganz konkrete Erwartungen stand: „Rückblick, Erneuerung, Selbstfürsorge, Entwicklung und Teambuilding“ – so haben sie das Wort „Reset“ buchstabiert. Der Instagram-Post zum Auftakt der „Auszeit“ ist noch heute abrufbar. Immerhin gefällt er bislang 169-mal.

Fast ein Jahr später sitzen die beiden Pastorinnen gemeinsam mit Gemeinsekretärin Kristina Rübenkamp im Kirchenbüro und lassen die Zeit mit ihren Erwartungen und Ergebnissen Revue passieren. Längst hält sie der kirchliche

Arbeitsalltag wieder im Griff. Die Adventszeit nimmt auch in dieser Gemeinde mit ihren 2400 Mitgliedern Fahrt auf. „Klassische“ Gottesdienste der „zeit:los“-Reihe stehen in den nächsten Tagen ebenso auf Programm wie moderne Formate (Winterhuder Christmas Gala und der 23-Uhr-Gottesdienst Heiligabend mit dem Titel „O Holy Night“ – Weihnacht mit dem Gospel-Ensemble). Die zweiwöchige Auszeit im Januar habe der Gemeinde neue Impulse gegeben – darin sind sich die Frauen einig. Auch habe die Zeit ihnen selbst gutgetan.

Der hohe Erwartungsdruck an die Kirche und ihre Mitarbeitenden, das Tempo der gemeindlichen Veränderungsprozesse und die täglichen Arbeitsbelastungen waren der Auslöser, einmal den „Reset“-Knopf zu drücken, um einen Neustart zu ermöglichen. Gerade die Pastorinnen und Pastoren sind nach wie vor „Schlüsselfiguren“ für den Kontakt zur Kirche. Die Menschen hätten – zu Recht – die Erwartung, „dass wir die Ansprechpartnerinnen vor Ort und gut erreichbar sind“, sagen die beiden Pastorinnen. Die persönliche Begegnung sei sehr wichtig und bereite ihnen große Freude.

Zwar gebe es bei ihnen im „Pfarramt“ keinen festen Sprechzeiten mehr, wie das früher eine Zeit lang die Regel war. „Auch kommt es inzwischen eher selten vor, dass jemand an meiner Tür klingelt und mich spontan als Pastorin sprechen will“, sagt Nina Heinsohn. Das habe „stark nachgelassen“.

Aber dass die Pastorinnen immer ansprechbar sind und auf E-Mails und Anrufe „zeitnah“ reagieren, wird doch von der einen oder dem anderen erwartet. Auch die Erwartungen an die Arbeit einer Gemeinsekretärin und das Arbeitstempo der Abläufe haben sich verändert. Das Büro bietet feste Sprechzeiten am Dienstag- und Mittwochnachmittag sowie an vier Vormittagen an. „Ich stelle zum Beispiel Patenscheine aus und kümmere mich um das Beschaffungswesen“, sagt Kristina Rübenkamp. „Die Leute sind überrascht, wie einfach und unbürokratisch das geht und dass es gar keine Gebühren kostet“, sagt sie. Längst werden die modernen Kommunikationsgeräte genutzt, das gute, alte Faxgerät hat ausgedient.

Die Gemeinsekretärin beobachtet indes, dass eine gewisse „Schwellenangst“ vor den Pastorinnen und Pastoren gegeben sei, so dass Wünsche und Anfragen an das

Gemeindeleben gern den Mitarbeiterinnen im Büro gegenüber kommuniziert werden.

Wie Anna Henze, seit 2012 Pastorin in dieser Gemeinde, und Nina Heinsohn, seit 2020 hier tätig, sagen, erwarten die Menschen vorrangig, dass sich die Kirche verändert. Diesen hohen Transforma-

Das Kirchenbüro war für zwei Wochen geschlossen, die Diensthandys wurden ausgeschaltet.

Nina Heinsohn Pastorin

tions- und Erwartungsdruck beschreibt die sechste Kirchenmitgliedschaftsuntersuchung (KMU) aus dem Jahr 2023: „Es gibt hohe Reformervorstellungen an die Kirchen. Mehr als drei Viertel aller evangelischen Kirchenmitglieder finden, dass die Reformen ihrer Kirche in die richtige Richtung gehen.“

Auf vielfältige Weise Neues zu entwickeln und gleichzeitig Bewährtes zu bewahren und dabei noch die

Menschen vor Ort im Blick zu behalten, fordert heraus. Das fünfköpfige Team der Paul-Gerhardt-Gemeinde legte nun angesichts dessen eine zweiwöchige Pause ein. Der Kirchengemeinderat stimmte dem befristeten Projekt zu und verwies auf die biblische Sabbat-Tradition, die Arbeit ruhen zu lassen und der Erholung und Besinnung Raum zu geben.

Selbstverständlich gab es für Notfälle einen Ersatz. Aber die meisten hauptamtlich geleiteten Sitzungen fielen aus. „Das Kirchenbüro wurde geschlossen“, sagt Gemeinsekretärin Rübenkamp. „Und die Diensthandys wurden ausgeschaltet“, sagt die Pastorin und promovierte Theologin Heinsohn. Was für eine Freiheit!

„Das könnt ihr doch nicht machen?“ – lauteten durchaus ein paar Reaktionen aus der Gemeinde, die eigene Erwartungen an Pastorinnen und Mitarbeiterinnen korrigieren mussten.

Konnten sie aber doch.

In dieser Zeit trafen sie sich zu gemeinsamen Besprechungen, begannen den Morgen mit einem ausgiebigen Frühstück, besuchten einen Escape-Room in der Nähe der Katharinenkirche und dachten intensiv über das zurückliegende Jahr und die Zukunft ihrer Arbeit in der

Gemeinde nach. Sekretärin Rübenkamp freute sich, vermehrt persönliche Dinge ansprechen zu können. Pastorin Heinsohn genoss die Zeit, keine Abendtermine zu haben, sondern stattdessen ein Buch von Juli Zeh zu lesen, und Pastorin Henze, Mutter von drei Kindern, konnte endlich mal „Sachen in Ruhe machen“.

Am Ende der 14-tägigen Auszeit standen, geboren aus der Kraft der Ruhe, ganz neue Ideen: So beginnen Dienstbesprechungen nunmehr mit einer persönlichen Feedback-Runde über die Erlebnisse der vergangenen Tage.

Außerdem wurde in der Kirche ein QR-Code installiert. Dort können zum Beispiel Gottesdienstbesucher per Smartphone ihre Gedanken und Bewertungen zum Gottesdienst mit den Pastorinnen und Kirchenmusikerinnen teilen. Und im kommenden Jahr will das Gemeindegemeinschaftsteam mit einem Coffee-Bike durch Winterhude fahren und Menschen fragen: „Was erwarten Sie von der Kirche?“

Das „Reset“, sagt Pastorin Heinsohn, habe sich in jedem Fall gelohnt. Inzwischen zeigten auch andere Gemeinden und berufstätige Ehrenamtliche Interesse an diesem Projekt.

Ein Hilfsangebot aufgrund enttäuschter Erwartung erschaffen

Henning Flierbaum hat mit strassenhilfe-hamburg.de eine Onlineplattform aufgebaut, die eine Übersicht an Leistungen für Obdachlose bietet

Ann-Kathrin Brenke

Manche Erwartungen sind unausgesprochen. Und stillschweigend vorausgesetzt, sind sie schnell enttäuscht. So ging es Henning Flierbaum, der vom Hilfesystem einer reichen Stadt wie Hamburg mehr erwartet hatte.

Als im Sommer 2015 Zehntausende Geflüchtete in Hamburg ankamen, half er in der Kleiderkammer in den Hamburger Messehallen. Mitten im Gewusel und Aufbau einer strukturierten Unterbringung und Versorgung geflüchteter Menschen wurde er auf einen anderen Bereich von Hilfeleistungen aufmerksam, dem eine zusammenführende Struktur fehlte – die Obdachlosigkeit.

Zu Flierbaums Erstaunen gab es in diesem Bereich keine zentrale

Übersicht mit Hilfsangeboten. Die Seite der Stadt waren ohne jegliche Aktualität – daneben gab es diverse andere Webseiten einzelner Anbieter, die zu durchforsten waren.

Aus der Kleiderkammer in den Messehallen ging der gemeinnützige Verein HanseaticHelp hervor. Und aus Henning Flierbaums Unverständnis über das Fehlen einer Übersicht von Hilfeleistungen für Obdachlose die Idee, eine tagesaktuelle Internetseite aufzubauen. Dafür bekam er anfangs nicht nur Zuspruch, es gab etliche Vorbehalte: Das brauche niemand, sei nicht leistbar oder eine Sache der Profis.

Im Februar 2018 stellte er die Webseite strassenhilfe-hamburg.de trotzdem online, die er seither pflegt und damit die einzige tagesaktuelle Angebotsübersicht über Hilfeleis-

tungen in Hamburg für Menschen ohne festen Wohnsitz bietet.

„Das erste Jahr war frustrierend“, erzählt Henning Flierbaum. Die Resonanz war zögerlich. Nur wenige der angeschriebenen Einrichtungen und Initiativen reagierten auf seine Nachfragen zu Angeboten für Obdachlose. Erst mit Beginn der Corona-Pandemie 2020 stieg die

Aufmerksamkeit merklich. Die offiziellen Versorgungsangebote schlossen von heute auf morgen, und auch die meisten Anbieter mussten ihre Aktivitäten auf behördliche Anordnung einstellen.

Die städtischen Stellen hatten keinen aktuellen Überblick mehr über die tatsächlich stattfindenden Angebote. Durch einen Aufruf der



Henning Flierbaum von Strassenhilfe Hamburg steht vor einem Obdachlosencamp.

ROLAND MAGUNIA

Bahnmissionsmission und eines Mitarbeiters der Diakonie an alle – bei der strassenhilfe-hamburg.de gelisteten – Akteure kamen die erhofften Rückmeldungen. Von anfänglich 50 Klicks pro Monat stieg die Zahl auf etwa 2000.

Heute zählt die Seite um die 1400 Einträge pro Monat und bietet eine unabhängige Sammlung und Zusammenstellung von konkreten Hilfsangeboten: medizinische Versorgung, Tagesaufenthalte, Beratungsstellen, Essenausgaben, Tierversorgung und vieles mehr. Die Angebote können gefiltert und gezielt durchsucht werden. „Als ich anfing, hätte ich nie gedacht, dass es die Seite so lange geben würde“, sagt Flierbaum. Mit knapp 70 offiziellen Stellen, Initiativen, Projekten, Organisationen und Einzelpersonen, die

sich in der Obdachlosenhilfe engagieren, steht er in Kontakt.

Er investiert vor allem in die Recherche der Informationen, um die Seite aktuell zu halten. Ein bis zwei Stunden täglich verbringt er damit, Einrichtungen vorzunehmen und mit Einrichtungen zu kommunizieren. Tagesaktuelle Informationen gehen zudem über einen Newsletter und als Push-up-Nachricht raus, und auch auf Instagram und Facebook postet Flierbaum Angebote.

„Es macht mir Spaß, zu helfen, und es ist eine Herausforderung.“ Nach Henning Flierbaum müsste eigentlich die Stadt mehr in die Verantwortung gehen und nicht nur dort aktiv werden, wo die Öffentlichkeit hinschaut. „Aber manche Erwartungen erfüllen sich nicht.“

Edgar Hasse

Hamburg. Sighard Neckel, emeritierter Professor für Gesellschaftsanalyse und sozialen Wandel an der Universität Hamburg, spricht über das Titel-Thema dieser „Himmel & Elbe“-Ausgabe und beschreibt Erwartungen aus soziologischer Perspektive.

Wie definieren Sie als Soziologe den Begriff „Erwartung“

Neckel: Erwartung ist ein Zentralbegriff der Soziologie, weil es darum geht, menschliches Handeln verstehen und erklären zu können. Menschen sind in ihrem Verhalten anderen Personen gegenüber von Erwartungen geleitet – von Annahmen darüber, wie sich ein anderer Akteur mutmaßlich verhalten wird. Erwartungen können sich aber auch auf künftige Ereignisse beziehen, etwa auf wirtschaftliche Vorgänge, denken wir an „Gewinnerwartungen“. Immer geht es darum, dass man in seinem Verhalten antizipiert, was ein Gegenüber seinerseits tun oder was demnächst geschehen wird. In der Soziologie sprechen wir hier vom Problem der „doppelten Kontingenz“: So wie ich selbst in meinen Handlungen nicht hundertprozentig festgelegt bin, so ebenfalls nicht mein Gegenüber, mit dem ich interagiere. Das heißt: Wie sich ein anderer verhalten wird, ist für mich genauso wenig absolut vorhersehbar, wie wiederum mein Gegenüber nicht absolut sicher über mein Verhalten sein kann. Erwartungssicherheit spielt entsprechend eine große Rolle, um dieses grundsätzliche Interaktionsproblem zwischen Menschen bewältigen zu können.

Tiere sind instinktgeleitet, Menschen hingegen haben Gestaltungsfreiheit.

Prof. Sighard Neckel, Soziologe

Wie entstehen Erwartungen?

Durch Erziehung und Erfahrung. Beides vermittelt bestimmte Annahmen über die Handlungsweisen anderer Menschen oder auch von Institutionen, die ihrerseits Erwartungen an mich haben.

Ist die Erwartungsfähigkeit des Menschen etwas, was jedem innewohnt?

Sie gehört zur Bedingung des Menschseins, weil Menschen über die Fähigkeit verfügen, aus ihrer Erfahrung heraus eine Voraussicht auf Künftiges zu entwickeln – eine grundsätzliche Fähigkeit von Menschen in allen Kulturen und Epochen.

Haben Tiere auch Erwartungen?

Sie können – wie zum Beispiel Hunde – durch Training auf bestimmte Verhaltensweisen konditioniert werden. Tiere sind jedoch wesentlich instinktgeleitet, Menschen hingegen haben Gestaltungsfreiheit.

Welche soziologischen Begriffe sind darüber hinaus notwendig, um „Erwartung“ noch besser zu verstehen?

Wir unterscheiden zwischen kognitiven und normativen Erwartungen. Kognitive Erwartungen sind solche, die sich rein aus unserer Erfahrung heraus auf den Eintritt künftiger Ereignisse oder Verhaltensweisen anderer Menschen beziehen. Wenn diese enttäuscht werden, passen wir häufig unsere Erwartungen an. Dies ist bei normativen Erwartungen anders, da sie sich nicht allein auf Annahmen eines faktischen Verhaltens, sondern auf die Gültigkeit einer Verhaltensregel beziehen: Ich erwarte, dass andere Menschen ebenso an



Prof. Sighard Neckel hat an der Universität Hamburg im Fach Soziologie gelehrt.

ROLAND MAGUNIA/FUNKE FOTO SERVICES

„Wir passen häufig unsere Erwartungen an“

Der Soziologe Prof. Sighard Neckel erklärt, wie uns Erwartungen an die Gesellschaft, Politiker und die eigene Familie beeinflussen – und welche Rolle die Religion dabei spielt

die Verhaltensregeln gebunden sind, an die ich mich selbst gebunden fühle.

Wie im Straßenverkehr.

Zum Beispiel. Jede gesellschaftliche Norm begründet eine Verhaltensregel. Diese Regeln werden nicht einfach über Bord geworfen, wenn man in seinen Erwartungen enttäuscht wird. Es können auch andere Reaktionen entstehen – zum Beispiel Empörung darüber, dass Personen oder Institutionen sich nicht in einer Weise verhalten, wie es die betreffenden Normen vorsehen.

Was können Kinder in jedem Fall von ihren Eltern erwarten?

Das ist kulturell, sozial und historisch sehr unterschiedlich. Generell wird man wohl sagen können, dass Kinder von ihren Eltern Schutz und Fürsorge erwarten. Solche elementaren Erwartungen überspannen alle sozialen Milieus.

Und was können die Eltern von ihren Kindern erwarten?

Erwartungen haben auch etwas mit Konventionen zu tun, die man einhalten oder über die man gerade hinweggehen möchte. Auf einer konventionellen Ebene erwarten Eltern häufig eine bestimmte Form der Gegenseitigkeit von ihren Kindern, also die generelle Bereitschaft, in späteren Zeiten für die Eltern so einzustehen, wie zuvor die Eltern für ihre Kinder eingestanden sind.

Was passiert, gerade in Familien, wenn Erwartungen enttäuscht werden?

Wird eine Erwartung enttäuscht, ist eine häufige Reaktion, dass man Erwartungen an andere Personen anpasst und herabstuft. Es kommt aber darauf an, was ich als Grund für diese Enttäuschung identifiziere. Ist es etwa das pure Unvermögen einer elterlichen Person, zum Bei-

spiel in schwierigen Lebensphasen, dann wird das enttäuschende Verhalten wohl meist entschuldigt werden. Etwas anderes ist es, wenn normative Erwartungen verletzt werden. Dann kann die Enttäuschung einen moralischen Zweifel an der betreffenden Person begründen.

Müssen die Menschen in Deutschland ihre Erwartungen an das eigene Leben in diesen Krisenzeiten herunterschrauben?

Nehmen wir etwa den Klimawandel. Zumindest die Wohlhabenden in unserer Gesellschaft sollten sich fragen, ob die Erwartung einer andauernden Steigerung des eigenen Wohlstandes noch angemessen ist. Die ökologische Krise mahnt uns, der Überlebensfähigkeit des Planeten eine viel größere Bedeutung zu geben.

Nehmen wir einen Rentner von 70 Jahren und einen Jugendlichen von

20 Jahren als Beispiel. Welche Erwartungen haben diese Menschen an das Leben?

Rentner haben klarerweise ein starkes Bedürfnis nach Versorgungssicherheit. Sicherheit erwarten aber auch Jugendliche, wie wir aus Umfragen wissen. Doch haben künftige Entwicklungschancen für einen 20-Jährigen gewiss eine andere Relevanz, als dies für einen 70-Jährigen der Fall ist. Die jeweiligen Zeitspektiven sind verschieden.

Und wie sind die gesellschaftlichen Erwartungen an diese Altersgruppen?

Die sind sehr facettenreich. Von 70-Jährigen, die aus dem Erwerbsleben ausgeschieden sind, wird heute vielfach erwartet, dass sie ihren „wohlverdienten Ruhestand“ genießen. Es gibt aber auch die normative Erwartung des „aktiven Alters“ und des „lebenslangen Lernens“, was ja auch eine Belastung sein kann.

Wie beeinflussen gesellschaftliche Erwartungen unsere Entscheidungen im Beruf und Privatleben?

Im privaten und beruflichen Leben kann man sich nicht einfach von gesellschaftlichen Erwartungen frei machen. Die Frage zum Beispiel, mit wem ich als Partner oder Partnerin zusammenleben möchte, ist nicht allein eine individuelle Liebeswahl, da gehen auch Erwartungen aus meinem Umfeld mit ein. Denn die Person, mit der ich zusammen bin, wirft ja auch stets ein Licht auf mich selbst, und das wird von anderen aufmerksam registriert.

Können Menschen, die bestimmte Erwartungen teilen, sich zusammenschließen und auf diese Weise Druck auf die Politik ausüben?

In einer Demokratie haben die Bürgerinnen und Bürger Möglichkeiten, ihren Erwartungen an die Politik Ausdruck zu geben. Sie nutzen das ja auch auf vielfältige Weise, durch Wahlen, Bürgerinitiativen oder Proteste. Aus der Forschung wissen wir aber, dass die wirtschaftlich Starken eine viel größere Chance haben, ihre Erwartungen an die Politik erfüllt zu bekommen, als einkommensschwache Gruppen oder durchschnittliche Haushalte.

Von den Kirchen wird erwartet, dass sie sich um die Gescheiterten kümmern.

Prof. Sighard Neckel, Soziologe

Politiker sind stark den Erwartungen der Wähler ausgesetzt. Wie sollen sie mit diesen hohen Erwartungen umgehen?

Auf der einen Seite wollen Politiker die in sie gesetzten Erwartungen nicht enttäuschen. Doch manchmal sorgt schon eine einzige unpassende Situation dafür – denken wir etwa an das Lachen des damaligen CDU-Kanzlerkandidaten Armin Laschet bei seinem Besuch im Fluggebiet des Ahrtals, was ihm sehr geschadet hat. Gleichwohl müssen Politiker nicht einfach nur konventionellen Erwartungen folgen, sondern immer auch einen Antrieb jenseits des Erwartbaren verkörpern. Erfolgreiche Politiker stellen daher stets auch persönliche Besonderheiten und gewisse Abweichungen aus, um im politischen Wettbewerb erkennbarer zu sein.

Erwartungen unterliegen einem historischen Wandel. Das betrifft auch die Kirche. Gibt es eine konstante Erwartung an die Kirche?

Die Kirche war in früheren Zeiten die Instanz des Lebenssinns, die für die Deutung unserer Existenz zuständig war. Das hat sich heute in unserer säkularisierten Gesellschaft stark verändert. Für die Sinnstiftung haben Religion und Kirche an Bedeutung verloren, da der Sinn des Lebens heutzutage viel stärker außerhalb des Religiösen gesucht wird, sofern die Frage danach überhaupt noch aufgeworfen wird. Trotzdem ist es so, dass zumindest diejenigen, die weiterhin einer Religionsgemeinschaft angehören, die Erwartung haben, dass bei wichtigen Lebensereignissen wie Geburten, Heiraten oder Todesfällen Kirchen eine sinnhafte Dienstleistung erbringen. Ebenso bei zentralen Feiertagen wie Weihnachten, wenn die Kirchen für die Momente der Besinnlichkeit sorgen sollen. Und schließlich wird von den Kirchen erwartet, dass sie sich um die Armen und Gescheiterten kümmern. Auch hier vielleicht eine Art Kompensation für das, was die Gesellschaft im Ganzen nicht mehr recht aufbringen mag.



Andreas Hüser über neue Figuren an der Krippe

Querodacht

Wenn andere Menschen Heiligabend die Kerzen am Christbaum anzünden, wird Bodo in der S-Bahn sitzen. Er wird von Altona nach Aumühle fahren, dann von Aumühle nach Altona und wieder zurück. Die S2 ist ein Ort, an dem es trocken und warm ist. Niemand wird ihn vertreiben, beschimpfen oder auch nur ansprechen. Wenn ein Kontrolleur kommt, wird er seine Fahrkarte vorzeigen. Die hat er sich gegönnt an diesem Tag, an dem niemand allein auf der Straße sein will. Obdachlose wie Bodo kennen diesen S-Bahn-Trick.

Wenn andere Menschen Geschenke auspacken, wird Anne ihre Kontoauszüge durchblättern und Formulare sortieren. Im Nebenzimmer stöhnt ihre Mutter im Bett. Anne pflegt seit Jahren die 90-Jährige. Sie kann nicht mehr. Aber das Geld für eine professionelle Pflege ist längst ausgegangen. Am liebsten würde Anne jetzt schlafen gehen.

Wenn andere Menschen Weihnachtslieder singen, wird Aziza still an ihrer Tür horchen. Ihr Asylantrag ist abgelehnt worden. Nun hat sie Angst vor der Abschiebung bei Nacht und Nebel. Aber vielleicht kommt heute keiner, an diesem Tag, der den Deutschen heilig ist.

Wenn andere den Festtagsbraten anschneiden, wird Helmut in seinem Streifenwagen sitzen und langsam durch die Straßen kreuzen. Helmut ist Polizist und alleinstehend. Aus Rücksicht auf seine Kollegen hat er sich zu dieser Schicht gemeldet. In den Kneipen wird getrunken. Nicht überall ist Heiligabend ein friedlicher Abend.

In wenigen Tagen ist es so weit. Drei Wochen noch bis zum 24. Dezember. Nicht wenige Menschen haben schon jetzt Angst vor diesem Abend, der ihnen nicht gehört, weil man an diesem Tag glücklich sein muss. Dann merkt man nämlich, was alles nicht stimmt im eigenen Dasein und wie weit man selbst von den Klingelöckchen des Lebens entfernt ist – auch wenn man eine Wohnung hat oder einen freien Tag. Nur: In Wirklichkeit verhält sich alles ganz anders.

Bodo, Anne, Aziza und Helmut, das sind die Menschen, die am nächsten dran sind an diesem Ereignis, das die Christen als „Geburt des Herrn“ feiern. Gott ist Mensch geworden für Menschen wie Bodo, Anne, Aziza und Helmut.

Er wollte das menschliche Leben mitleben und das menschliche Elend erleben. Er kam an ohne Obdach, mit gestressten Eltern, einem Notbehelf als Bett. Die hölzerne Krippe gefüllt mit Stroh, die bei uns unter dem Baum steht, zeigt diese erbärmliche Szene.

Ich habe mir vorgenommen, in den nächsten Tagen neue Figuren zu basteln und zu den Hirten zu stellen. Die Figuren müssen keine Hirtenkostüme tragen – nur aussehen wie normale Hamburger. Ich nenne sie Bodo, Anne, Aziza und Helmut.

Journal

Neue Ausgabe von „Seelen-Tide“

„Reden. Schweigen. Ein Tauchgang in die Tiefen des Miteinanders“: Unter diesem Titel ist die neue Ausgabe der „Seelen-Tide“ erschienen, das Journal für psychologische Beratung im Erzbistum Hamburg. In der neuen Ausgabe werden die unterschiedliche Wirkung und Bedeutung illustriert, die Reden und Schweigen haben können – im persönlichen wie im gesellschaftlichen Zusammenleben.

Das Journal ist kostenlos erhältlich. Im Erzbistum Hamburg gibt es acht Beratungsstellen für Ehe-, Familien- und Lebensfragen. Außerdem besteht das Angebot der Onlineberatung.

Das Journal gibt es gedruckt bei der katholischen Pressestelle.
Tel.: 040/24 87 74 69,
www.ehe-familien-lebensberatung.info

Advent

Weihnachtslieder zum Zuhören und Mitsingen

„Mache dich auf und werde Licht“ heißt es am 3. Advent in der Kreuzkirche Ottensen, wenn um 17 Uhr Menschen jedes Alters zum Singen zusammenkommen. Der Johann-Sebastian-Bach-Chor der Tabita-Kirchengemeinde stimmt gemeinsam mit der Chorschule und dem Flötenchor die schönsten Advents- und Weihnachtslieder an. Ein Abend zum Zuhören und Mitsingen, bei dem u.a. Choräle aus Bachs Weihnachtsoratorium sowie Stücke aus Händels Messias auf dem Programm stehen.

Der Flötenchor wartet mit Vivaldi und Torelli auf und der Kinder- und Jugendchor singt bekannte Weihnachtslieder von „Stern über Bethlehem“ über „Rudolf, the Red-nosed Reindeer“ bis zum spanischen „Gatumba“. Auch das Publikum ist eingeladen, bei Klassikern wie „Macht hoch die Tür“ und „Schneeflöckchen, Weißröckchen“ einzustimmen. Glühwein, Kinderpunsch und Weihnachtsgebäck gibt es anschließend im Seitenschiff der Kirche. Der Eintritt ist frei. Eine Kollekte für die Kirchenmusik wird erbeten.

Sonntag, 15. Dezember, 17 Uhr in der Kreuzkirche, Hohenzollernring 78 a.
www.tabita-kirchengemeinde.de

Weitere Termine

Weitere Veranstaltungen finden Sie unter: www.kirche-hamburg.de und www.erzbistum-hamburg.de

Eine **Übersicht über die Weihnachtsgottesdienste und Christmetten** zu Heiligabend und den Feiertagen erhalten Sie im Hamburger-Abendblatt-Hauptblatt am 23. Dezember.



Zum Hingehen

„Concert for Future“: Vortrag über Klimawandel verbunden mit einem winterlichen Konzert

Das „Concert for Future“ verbindet Vortrag und musikalische Darbietung. Die Cellistin und Sängerin Ester Puig Costa und die Harfenistin Marie Schroeder (Foto) spielen ein zur Jahreszeit passendes Programm mit dem Namen „Mittwinter“. Zu hören sind winterliche Stücke in neu-

en, feinfühlig und facettenreichen Interpretationen, die überraschen.

Der Theologe Dr. Constantin Gröhn gibt inhaltliche Impulse zum Umgang mit dem Klimawandel und der Erde, unserem einzig gegebenen Lebensraum. Die Erzählung vom Paradies –

vom guten Leben für alle – motiviert zu einem Handeln jenseits von Ausbeutung und Steigerungslogik, das denkbar, möglich und irdisch umsetzbar ist.

Ein Abend von „Churches for Future Hamburg“ und „Parents for Future Hamburg“, der kreativ und fantasievoll einen hoff-

nungsvollen Blick auf das gibt, was sein könnte.

Der Eintritt ist frei, Spenden sind willkommen.

Concert for Future,
Donnerstag, 12. Dezember, 19 Uhr.
Ökumenisches Forum HafenCity,
Shanghaiallee 12

Zum Mitlaufen

Wanderung „Pilger der Hoffnung“ von Mölln nach Ratzeburg

Am Beginn des neuen Jahres zu Fuß gemeinsam unterwegs sein, als „Pilger der Hoffnung“, um im Glauben Orientierung zu finden und Gott zu suchen: Das geht auf der Pilgerwanderung am 4. Januar.

Auf der 15 Kilometer langen Strecke von Mölln nach Ratzeburg gibt es Impulse von Bruder Michael Hainz, Jesuit und zerti-

fizierter Pilgerbegleiter aus Frankfurt Sankt Georgen.

Die Wanderung beginnt am 4. Januar 2025 um 9.30 Uhr am Bahnhof Mölln und endet mit einer heiligen Messe in der St.-Answer-Kirche in Ratzeburg. Anschließend gibt es bei Kaffee und Tee Gelegenheit zum Austausch, Ende gegen 17 Uhr.

Bitte Proviant und Getränke

für unterwegs mitnehmen und gern auch Gebäck zum Teilen am Nachmittag mit anderen. Die Fahrkarte zahlt jede und jeder selbst. Bei schlechtem Wetter kann die Veranstaltung kurzfristig abgesagt werden.

Anmeldung bis zum 2. Januar unter Tel. 040/441 40 91 14 oder online: pastoral-erzbistum-hamburg.de.

Dabei sein

Stadtparkpilgern mit Ehrenamtlichen im Winter: gehen und schweigen, loslassen und entschleunigen



An jedem ersten Sonnabend in den Winter- und Frühjahrsmonaten bieten ehrenamtliche Pilgerbegleiter um 15 Uhr geführte Touren durch den Hamburger Stadtpark an. Vor elf Jahren entstand zum 100-jährigen Stadtparkbestehen der Rauswege-Pilgerweg durch den Stadtpark und erfreut sich seitdem großer Beliebtheit.

Der Weg lädt die Pilgernden ein, an Orten mit besonderen Ausblicken innezuhalten, einer verborgenen Geschichte zu lauschen, einen Impuls zu hören, sich selbst und die Natur zu erleben: gehen und schweigen, loslassen und entschleunigen, den Fragen des Lebens und Glaubens nachgehen. Der nächste etwa zweistündige Pilgerspaziergang startet am 7. Dezember um 15 Uhr an der Kreuzung Borgweg/Südring. Das Angebot ist kostenlos.

Rauswege: Pilgern im Stadtpark, jeden ersten Sonnabend im Monat (bis April), 15 Uhr. Treffpunkt: Kreuzung Borgweg/Südring.
Infos: www.pilger-im-norden.de

Heiligabend

Die Christmette aus dem St.-Marien-Dom wird live im Ersten übertragen

Christ, der Retter, ist geboren: Diese frohe Weihnachtsbotschaft wird dieses Jahr live aus Hamburg-St. Georg übertragen.

Heiligabend um 23.30 Uhr überträgt Das Erste die katholische Christmette aus dem St.-Marien-Dom. Erzbischof Stefan Heße wird die Predigt halten.

Der Domchor wird den Gottesdienst musikalisch gestalten. Neben bekannten Weihnachtsliedern wie „Es ist ein Ros“ entspringen“ werden auch Teile der „Missa Antiqua“ von Wolfram Menschick zu hören sein. Die musikalische Leitung hat Dommusikdirektor Christian Wehner.

Herzliche Einladung, zur Christmette in den St.-Marien-Dom zu kommen oder die Live-Übertragung im Fernsehen zu verfolgen.



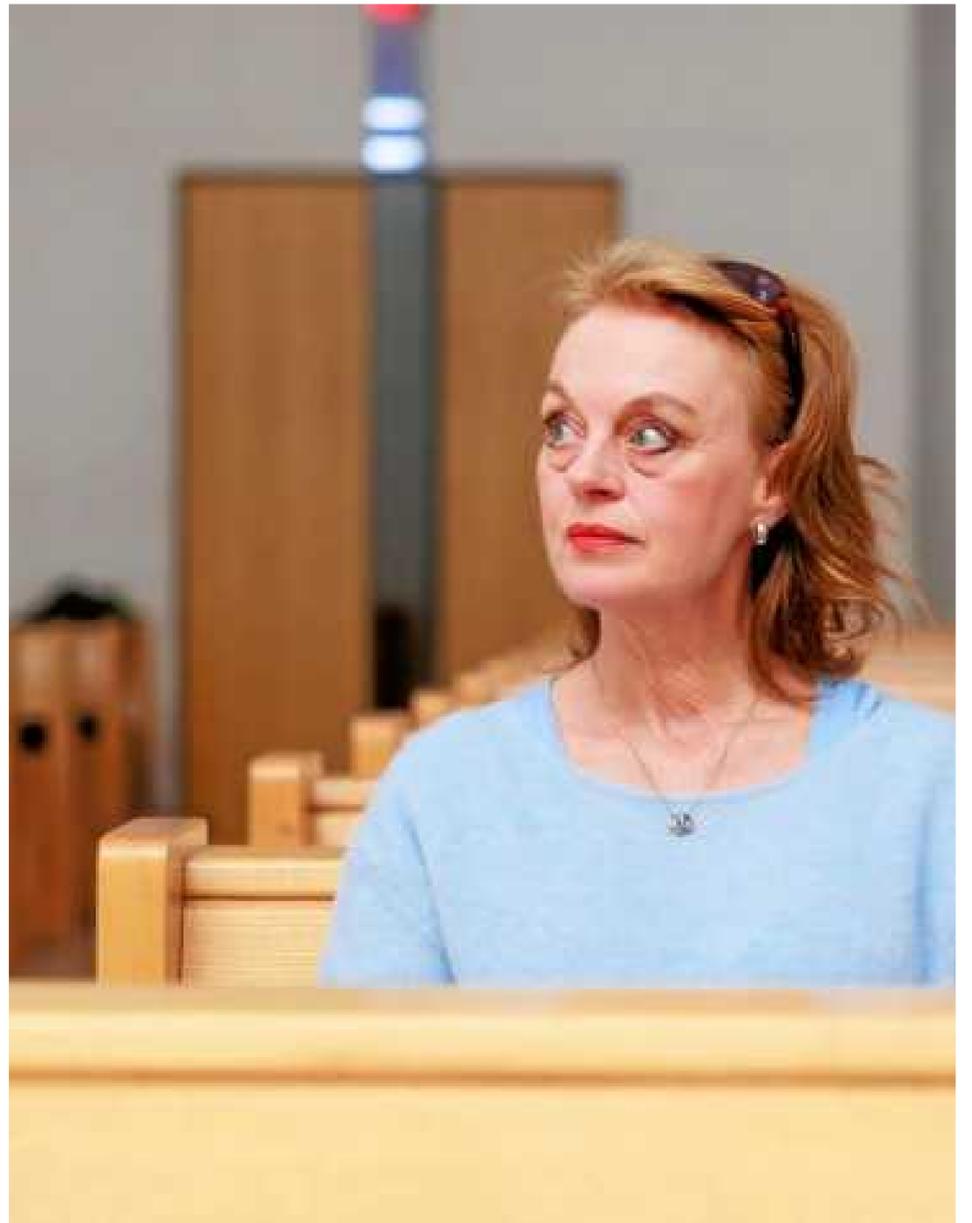
ERZBISCHOF STEFAN HEßE, ERZBISCHOFSTUHL, PILGERZENTRUM ST. JACOB, FRIEDRICH HOFFMANN

„Die volle Dröhnung an katholischer Erziehung erhalten“

Schauspielerin Jessica Kosmalla wurde von Ursulinen erzogen. Der Glaube ist für sie Fundament und wichtiger Teil ihres Lebens. In Hamburg verbindet sie besonders mit einem Pfarrer ein ganz besonderes Band



Jessica Kosmalla ist Kirchenmitglied in der Gemeinde St. Antonius in Alsterdorf. Hier wurde ihr Sohn getauft und erhielt die Erstkommunion.



MICHAEL RAUHE/FUNKE FOTO SERVICES

Sabine Tesche

Winterhude. Treffender könnte Jessica Kosmalla die katholische Kirche St. Antonius kaum beschreiben: „Sie ist bestechend schlicht“, sagt die Hamburger Schauspielerin und schaut auf die weißen Rundbögen, die schmucklosen braunen Bänke und die einfach gehaltenen Fenster, die den Kirchenraum erhellen. Zwei große Lichterkränze dominieren das Kirchenschiff, ansonsten gibt es wenig, was das Auge ablenkt. „Das finde ich schön, denn so liegt der Fokus auf dem Gebet und der Messe. Hier kann ich mich gut sammeln.“ Doch anfangs sei sie etwas irritiert von der Nüchternheit der Kirche gewesen, gibt sie zu. Zumal St. Antonius sich auch von außen kaum von den anderen Gebäuden unterscheidet – einzig die großen Säulen an der Front stechen etwas hervor. Doch als sie nach Hamburg-Winterhude zog – der Liebe wegen –, wollte sie Anschluss an eine katholische Gemeinde haben und auch, dass ihr Sohn im katholischen Glauben erzogen wird. So wie sie.

Jessica Kosmalla ist mit den eher üppig geschmückten katholischen Kirchen im Süden Deutschlands aufgewachsen – in Frankfurt, genauer gesagt. Ihre Mutter war alleinerziehend. Die Familie, ursprünglich aus Schlesien stammend, war katholisch. Zum allabendlichen Ritual gehörte das Abendgebet am Bett. „Wir leisteten dabei auch immer Fürbitte für alle Verwandten, die Namen wollten gar nicht enden“, sagt Jessica lachend.

Da ihre Mutter in Vollzeit arbeitete, übergab sie das Kind vertrauensvoll in die Hände des von einer Nonne geleiteten Tageskindergartens der St.-Antonius-Gemeinde in Frankfurt am Main. Als Zwölfjährige wechselte Jessica Kosmalla mit Gymnasiumantritt ins Internat, nach Offenbach, geleitet von Ursulinen. „Da gab es die volle katholische Dröhnung. Es fing mit dem Morgengebet an und ging mit dem Schulgottesdienst bis zum Abendgebet so weiter.“

Sie erzählt, dass sie die katholische Erziehung als ebenso liebevoll, Geborgenheit und Freude gebend durch die intensive Gemeinschaft empfunden habe. Auf der anderen Seite sei die Erziehung stark von Regeln geprägt gewesen. „Wenig Widerstand, Anpassung und Unterordnung waren erwünscht.“ Ihre gelernte Rücksichtnahme und Bescheidenheit seien ihr sicher im Leben öfters im Weg gewesen, sagt sie selbstkritisch.

Für sie ist Gott in jedem Menschen, in jeder Pflanze und jedem Tier zu finden. „Die Kirche schärft die Sinne, diese wundersamen und wundervollen Kleinigkeiten wahrzunehmen“, sagt Jessica Kosmalla und wird dabei fast philosophisch. Während der Corona-Zeit hat sie angefangen, regelmäßig zu meditieren. Ihr Glaube gibt ihr bis heute ein Fundament, Halt und Geborgenheit. Sie bete in unterschiedlichsten Situationen und suche dann gern auch eine Kirche auf, um sich Gott zuzuwenden. „Aus Dankbarkeit, aber auch, wenn ich Trost suche.“

Für sie sind vor allem die christlichen Werte, die Zehn Gebote, maßgeblich. „Ohne sie wäre unser Zusammenleben nicht möglich“, sagt Kosmalla. Diese Werte, Toleranz und Orientierung habe sie auch ihrem Sohn (27) vermittelt. Auch ihn hat sie deswegen auf die katholische Schule von St. Antonius geschickt. „Er sollte die Möglichkeit haben, von Gott zu erfahren, um sich später selbst für oder gegen den Glauben entscheiden können“ – bis heute ist auch er Kirchenmitglied.

Ich habe den Tod ständig vor Augen und frage Gott, was mir das sagen soll.

Jessica Kosmalla, Schauspielerin

Nach dem Abitur studierte Jessica Kosmalla von 1980 bis 1983 am Mozarteum in Salzburg Schauspiel und setzte sich gegen rund 1200 Mitbewerber durch. Nur zwölf von ihnen wurden genommen – unter ihnen auch die Schauspielerin Victoria von Trauttmansdorff, die am Thalia Theater spielt und mit der sie bis heute freundschaftlich verbunden ist.

Jessica Kosmalla wurde früh für das Fernsehen entdeckt. Seit „Der Rick“ und „Der Alte“ ist sie einem breiten Publikum bekannt. Zahlreiche Krimiauftritte in „Tatort“, „Polizeiruf 110“ und „Soko“ folgten. Sie spielte bis jetzt nie eine Kommissa-

rin, gerne eine Staatsanwältin und schon viele Male Opfer, Verführerin, Prostituierte, feine Dame, Barde mit Herz – und auch Mörderin. „Ich bin ja eine recht zart gebaute Person, der man nicht zutraut, die Mörderin zu sein. Aber die war ich ziemlich oft. Sehr unchristlich“, sagt sie. Sie will sich nicht festlegen lassen auf eine Rolle, spielt, was ihr gefällt, und ist gut im Geschäft. Auch wenn sie zugibt, dass die Rollenangebote – wie bei allen Schauspielerinnen ab 50 Jahren – etwas ausgedünnt werden.

Für die TV-Karriere gab sie ihr bisher einziges festes Engagement in einem Theaterensemble in Augsburg auf, in dem sie direkt nach ihrer Ausbildung war. Seither ist sie freischaffend. Warum so viele Krimis? „Das hat mit unserer Fernsehlandschaft in Deutschland zu tun, da gibt es einfach viele Rollen in diesem Genre zu besetzen.“ Zwischendurch spielte sie immer wieder Theater, in München, Hamburg, Berlin, vor allem als Gast auf Tourneen, wo sie die große Liebe ihres Lebens kennenlernte. Einen polnischen Schauspieler, katholisch. „Auch wenn das nicht ausschlaggebend war, verband uns doch der Glaube und ein wenig auch der Aberglaube, der in Polen noch sehr verbreitet war“, sagt sie und muss bei der Erinnerung daran lächeln. Seinetwegen zog sie 1995 nach Hamburg, zwei Jahre später kam ihr gemeinsamer Sohn auf die Welt.

Sie spielt häufig am Ernst Deutsch Theater und aktuell in einer Produktion im Theaterschiff. Das Stück „Generation XY unge-

löst“ ist Kabarett und handelt von der allein lebenden, pensionierten Geschichtslehrerin Doris (Kosmalla) und Torsten (Claudiu Mark Draghici), die in einer „Not-WG“ zusammenleben. Der 35 Jahre alte Familienvater ist von seiner Partnerin und den Kindern rausgeworfen worden und hat sich bei Doris eingemischt. Mit viel Verve und urkomischen Situationen, die jeder kennt, liefern die beiden sich einen Schlagabtausch – Generationenkonflikt.

Sie habe immer wieder Rollen erhalten, die zu ihrer Lebenssituation passten und derentwegen sie sich gut in sie hineinversetzen konnte. Leider auch, als ihr Mann und ihre Mutter zur gleichen Zeit eine Krebsdiagnose bekamen. „Da spielte ich gerade eine krebskranke Frau im Theater.“ Der Tod dieser beiden geliebten Menschen – ihre Mutter starb 2001, ihr Mann kämpfte zehn Jahre lang mit der Krankheit – riss sie in ein tiefes Loch.

Zur Seite stand ihr der damalige Pfarrer der St.-Antonius-Gemeinde, Johannes Pricker. Seinetwegen war sie zuvor oft in die Messe gekommen, hatte wunderbare Kindergottesdienste gemeinsam mit ihrem Sohn erlebt.

„Pfarrer Pricker ist so ein humorvoller Mann, eine Ausnahmererscheinung. Er war maßgeblich an der Erhaltung meines Glaubens beteiligt, denn seine Ansprachen waren inhaltsvoll, und er sprach immer frei aus dem Herzen heraus“, schwärmt Kosmalla. Pricker taufte ihren Sohn und spendete ihm die Erstkommunion, gab den beiden Eltern den Segen zur Ehe und be-

erdigte ihren Mann. „Auch als meine Mutter starb, war Pfarrer Pricker da.“ Jessica Kosmalla ist immer noch in Kontakt mit ihm, auch wenn der Pfarrer 2012 die Pfarrei verließ und seither Schulpfarrer im Erzbistum ist.

Seit dem Tod ihres Mannes sei die Trauer um eine geliebte Person ihr ständiger Begleiter. Jedes Jahr sterbe eine enge Freundin oder ein Bekannter und „ich habe den Tod ständig vor Augen“. „Manchmal frage ich mich und auch Gott, was mir das sagen soll, ich habe inzwischen verstanden, das Leben im Bewusstsein des Todes zu leben.“ Mit dieser Erfahrung halte sie nichts mehr für selbstverständlich, sondern sei dankbar für jeden Augenblick.

Seit Prickers Weggang geht Jessica Kosmalla kaum noch zur Messe, sie konnte zu den amtierenden Pfarrern nicht die gleiche Verbindung aufbauen. „Die Gemeinde konzentriert sich jedoch heutzutage auch nicht mehr so sehr auf einen Pfarrer, die betreuen ja meistens mehrere Gemeinden. Doch für mich ist die Messe schon personenbezogen, ich möchte abgeholt werden, die Gedanken des Pfarrers sollen mich mitnehmen auf den Weg“, sagt sie. Dennoch sei sie in St. Antonius tief verwurzelt, und wenn sie eine Oase der Ruhe in ihrem trubeligen Alltag brauche, gehe sie hierher, setze sich auf die schlichten Holzbänke und halte inne.

Tickets für das Theaterstück mit Jessica Kosmalla auf dem Theaterschiff unter: <https://www.theaterschiff.de/programm/generation-xy-ungeloes/>



In der Hamburger Innenstadt sprechen Sozialarbeiter und Psychiater des Caritas-Projekts „Straßenvisite“ gezielt obdachlose Menschen an, die aufgrund psychischer Beeinträchtigungen bisher keinen Zugang zu bestehenden Hilfesystemen gefunden haben. CARITAS HAMBURG

Beratungs- und Seelsorgezentrum Hauptkirche St. Petri

Täglich, persönlich, anonym und kostenlos bietet das Beratungs- und Seelsorgezentrum (BSZ) Ratsuchenden einen geschützten Gesprächsraum. Gut ausgebildete Berater:innen und Seelsorger:innen sind bei aktuellen Sorgen und Problemen da, in Krisen und bei Konflikten im Alltag, in Partnerschaft, Familie und Beruf. Allen Gesprächssuchenden wird mit einer Haltung begegnet, die von Respekt, Wertschätzung und Offenheit geprägt ist. Unabhängig von Weltanschauung und Religion sind alle Menschen willkommen. Um dieses Angebot aufrechtzuerhalten, braucht es Aus- und Fortbildungen sowie eine Begleitung der Ehrenamtlichen. Dafür bittet das BSZ um Ihre Spende.

Info: www.bsz-hamburg.deKonto: Hauptkirche St. Petri, Stichwort: BSZ, IBAN: DE10 2005 0550 1082 2106 16

Gemeinsam statt einsam:

Der Bauwagen im Quartier Altona

Der Bauwagen ist ein Symbol für Veränderung. Er will neugierig machen, zum Mitmachen einladen, Treffpunkt sein und steht für ein neues Miteinander. Zusammen wirken am Begegnungsort Bauwagen - das wollen wir. Mit Menschen, die gute Nachbarschaft leben möchten. Mitmachen ist willkommen! Jeden Donnerstag ist „Treffpunkt Feuerschale“ mit Wärme für Leib und Seele. Es gibt ab 16 Uhr Nachbar-



Der Bauwagen von St. Trinitatis ist ein Begegnungsort. KIRSCHSTEIN

schaftssuppe, Punsch, Musik, Geschichten, Lieder, Gespräche, gute Nachbarschaft und mehr. Jeden ersten Mittwoch im Monat ab 10 Uhr gibt es ein gemeinsames Nachbarschaftsfrühstück am Bauwagen. Für Brötchen und Getränke ist gesorgt, Nachbarinnen und Nachbarn sind jeweils eingeladen, eine Kleinigkeit zum bunten Büfett beizusteuern. Der Bewegungstreff am Dienstag ab 15 Uhr ist für alle, die Freude an Bewegung und Begegnung haben.

Die Ev.-Luth. Kirchenkreis Hamburg-West/Südholstein ist Träger des Projekts, das in Kooperation mit der Ev.-Luth. Hauptkirchengemeinde St. Trinitatis, der Initiative „ZusammenWir!“ und dem Netzwerk Nachbarschaft Altona (NeNA) seit Juni 2023 durchgeführt wird. Die laufende Arbeit wird durch Spenden finanziert. Hierfür werden mo-

natlich mindestens 1000 Euro für Lebensmittel und Materialien benötigt. Schenken Sie lebendige Nachbarschaft durch Ihre Spende! Konto: Ev.-Luth. Kirchenkreis Hamburg-West/Südholstein Stichwort: Bauwagen, IBAN: DE32 5206 0410 2606 4900 18

Das Bodelschwingh-Haus bietet Hilfe für wohnungslose Menschen

Die Einrichtung hat unter anderem 45 zentrale möblierte Appartements für Alleinstehende. Die Not wohnungsloser Menschen hat viele Gesichter, es fehlt oft an allen Ecken und Enden. Der Bezug einer eigenen Wohnung, die Integration in das Wohnumfeld und Arbeitsleben ist Ziel dieser Einrichtung des Ev.-Luth. Kirchenkreis Hamburg-Ost. Die staatlichen Mittel der Existenzsicherung sind eine Basis für die betroffenen Menschen. Aber auch nicht mehr. Die Anknüpfungspunkte für die konkrete Hilfe sind so verschieden wie die Menschen selbst. Mit Geldspenden kann dieser Individualität gut entsprochen werden, die Hilfe ausgebaut und der Neustart weiter stabilisiert werden.

Konto: Bodelschwingh-Haus Stichwort: Himmel & Elbe, IBAN: DE31 5206 0410 0506 5101 67

Ev. Familienbildung: Offene Eltern-Kind-Gruppe in Harburg

Die Ev. Familienbildung im Kirchenkreis Hamburg-Ost hält ein breites Angebot bereit, um Familien in allen Lebensphasen zu unterstützen. Derzeit installiert die Familienbildung in Harburg ein Angebot für Familien mit Kindern von 0 bis 3 Jahren, eine Spielgruppe mit Musik und Bewegung. Das offene und kostenfreie Angebot ermöglicht Eltern, sich über die Herausforderungen im Familienleben auszutauschen – ohne Anmeldung und langfristige Verpflichtung. Zur Finanzierung einer pädagogischen Fachkraft, die für Beratung und Unterstützung zur Verfügung steht, werden Spenden benötigt, um den Bedarfen der Fa-

milien gerecht zu werden. Konto: Kirchenkreis HH-Ost Stichwort: Eltern-Kind-Gruppe Harburg, IBAN: DE11 5206 0410 4006 4460 00

Ein Zuhause für den Tag: Tagesaufenthaltsstätte Norderstedt

Bei der Tagesaufenthaltsstätte (TAS) Norderstedt bekommen wohnungslose und hilfsbedürftige Menschen ein warmes Essen, sie können duschen, sich ausruhen und mit anderen austauschen. Das Team der TAS aus Haupt- und Ehrenamtlichen berät und unterstützt sie außerdem bei persönlichen Anliegen und Schwierigkeiten. Die Anzahl der Gäste hat sich in den vergangenen Jahren verdoppelt. Deshalb wird derzeit direkt neben dem alten Gebäude eine neue TAS gebaut. Auf einer Fläche von 400 Quadratmetern entstehen auf zwei Etagen nun Räume für verschiedenste Bedarfe und Aktivitäten, pflegeleichte, robuste Sanitäranlagen und eine sachgerechte Küche. Finanziert wird das Gebäude vom Großteil von der Stadt Norderstedt und vom Diakonischen Werk Hamburg-West/Südholstein. Zusätzlich werden aber noch dringend Spenden für den Neubau benötigt.

Konto: TAS Norderstedt Stichwort: Neubau TAS, IBAN: DE11 5206 0410 6306 4900 18

WillkommensKulturHaus in Ottensen – Ort für Begegnungen

Im WillkommensKulturHaus begegnen sich Menschen mit und ohne Fluchterfahrung. Es gibt Deutschunterricht im Freiwilligen-Projekt „Schule ohne Grenzen“ sowie viele Angebote für Herz und Verstand. Ziel ist das gemeinsame Lernen für eine gerechte und zukunftsfähige Gesellschaft sowie eine Verständigung trotz Grenzen und Unterschiede. Das Projekt finanziert Fahrkarten für Menschen ohne Einkommen, Eintrittsgelder und Referenten für Workshops und Exkursionen in die Natur und ande-

re Bildungsorte (Ausstellungen, Gedenkstätten, Wasserforum). Bei Spaziergängen durch Hamburgs Parks und Naturschutzgebiete gibt es Begegnungen, Gespräche und das gemeinsame Erleben der Natur. Dies gilt ebenso für Theater-Workshops, Feiern und viele andere Angebote. Das Projekt ist auf Spenden angewiesen und dankbar für jeden Beitrag, der dabei hilft, Räume der Begegnung und des Miteinanders zu schaffen.

Konto: Ev.-Luth. Kirchengemeinde Ottensen Stichwort: Spende WillkommensKulturHaus, IBAN: DE50 5206 0410 7106 4900 26

Ein Zuhause: Kinder- und Jugendhaus St. Elisabeth in Bergedorf

Die Einrichtung bietet Kindern und Jugendlichen von null bis 21 Jahren, die aus unterschiedlichen Gründen für kürzere oder längere Zeiträume nicht in ihren Herkunftsfamilien leben, ein Zuhause. Pädagogische Fachkräfte sorgen dafür, dass die Heranwachsenden individuell betreut werden. Nicht nur zu Weihnachten, sondern weit darüber hinaus brauchen die 51 Bewohnerinnen und Bewohner in fünf Wohngruppen Raum zum Wohlfühlen. Viele Möbel in den Zimmern sind defekt, zu klein und abgenutzt. Wir möchten ein Umfeld schaffen, in dem die Kinder und Jugendlichen nicht nur schlafen und lernen, sondern sich auch geborgen fühlen.

Sorgen Sie mit uns für mehr Raum zum Wohlfühlen: Mit einer



Der Nikolaus zu Besuch im Kinderhaus St. Elisabeth. MARINA ABELN

Spende bis zu 50 Euro können wir u. a. Nachtlichter oder Kuschedecken kaufen, die den Kindern und Jugendlichen mehr Geborgenheit geben. Mit einer Spende zwischen 100 und 500 Euro ermöglichen Sie Anschaffungen von Lampen oder Schreibtischen. Mit 1000 Euro können wir neue Betten oder geräumige Schränke kaufen.

Konto: Kinder- und Jugendhaus St. Elisabeth, Stichwort: Weihnachtsspende St. Elisabeth, IBAN: DE78 4006 0265 0022 0492 15

Straßenvisite: Hilfe direkt auf der Straße in der City

In der Hamburger Innenstadt setzt das Projekt „Straßenvisite“ gezielt bei Menschen an, die aufgrund psychischer Beeinträchtigungen bisher keinen Zugang zu bestehenden Hilfesystemen gefunden haben. Ein Sozialarbeiter und ein Psychiater gehen täglich auf die Straße, um obdachlose Menschen dort zu erreichen, wo sie leben. Sie bieten eine offene, motivierende Beratung an und machen Betroffenen niedrigschwellige Unterstützungsangebote zugänglich, die sie in schwierigen Lebenssituationen unterstützen können.

Jeden Montag von 16 bis 18 Uhr findet im Tagestreff CariCare zudem eine kostenlose psychiatrische Sprechstunde statt. Hier haben Menschen, die sonst keine Hilfe in Anspruch nehmen könnten, die Möglichkeit, sich anonym an Fachleute zu wenden. Dies ist oft der erste Schritt, um Vertrauen zu fassen und in die bestehenden Hilfsstrukturen einzutreten.

Für viele Betroffene ist diese gezielte, aufsuchende Unterstützung eine lebensverändernde Hilfe. Die Straßenvisite wird durch Spenden finanziert und ist daher auf die Unterstützung der Gesellschaft angewiesen. Helfen Sie mit, diesen Menschen eine Perspektive zu geben!

Konto: Caritasverband für das Erz-

bistum Hamburg e. V., Stichwort: Straßenvisite HA, IBAN: DE34 4006 0265 0202 0208 00

Krankenstube für Obdachlose: Ein sicherer Ort auf Zeit

Im ehemaligen Hafens Krankenhaus auf St. Pauli bietet die Krankenstube für obdachlose Menschen in Hamburg eine unverzichtbare Anlaufstelle für diejenigen, die krank und ohne festen Wohnsitz sind. Hier stehen rund um die Uhr 20 Betten bereit, die obdachlosen Menschen ermöglichen, sich in einem geschützten Rahmen zu erholen und gesund zu werden. Vier dieser Betten sind speziell für die Nachsorge von Menschen reserviert, die an einer geschlossenen Tuberkulose (TBC) erkrankt sind und intensiver Pflege bedürfen.

Die Krankenstube ist mehr als nur ein sicherer Schlafplatz: Neben der medizinischen Versorgung erhalten die Patienten auch sozialpädagogische Betreuung, die ihnen hilft, neue Lebensperspektiven zu entwickeln. Das Team setzt sich täglich dafür ein, dass die Menschen nach ihrer Genesung nicht direkt auf die Straße zurückkehren müssen, sondern eine echte Chance auf ein besseres Leben bekommen. Ihre Spende kann helfen, dieses einzigartige Angebot in Hamburg zu erhalten und auszubauen.

Konto: Caritasverband für das Erzbistum Hamburg e. V., Stichwort: Krankenstube, IBAN: DE34 4006 0265 0202 0208 00



Weihnachtspäckchen-Übergabe bei der Tafel Wilhelmsburg. RAUHE

Weihnachtspäckchen-Aktion für Einsame und Bedürftige

Für viele ist es das einzige Geschenk zum Fest: das grüne Weihnachtspäckchen, von denen der Verein „Hamburger Abendblatt hilft“ auch dieses Jahr 8000 an einsame und bedürftige Menschen in der Metropolregion Hamburg verschenkt. Die Pakete sind gefüllt mit Leckereien wie Marzipan, Stollen, Schokolade, Kaffee und Pflegeprodukten (dieses Jahr mit Unterstützung von Beiersdorf und Edeka), Kinderbildern und Bastelarbeiten. Sie gehen an Altenheime, Beratungsstellen, Kirchengemeinden und Krankenhäuser. Oft werden sie dort bei Weihnachtsfeiern verteilt. Für diese Aktion benötigt der Abendblatt-Verein noch dringend Geldspenden.

Konto: Hamburger Abendblatt hilft e. V. Stichwort: Weihnachtspäckchen, IBAN: DE25 2005 0550 1280 1446 66